

Gott und feiern ansonsten ein Familienfest, das sich eingebürgert hat. Da gibt's nette Geschenke und mächtig zu essen und zu trinken. Zu bedeuten hat das ganze wenig. Nichts ist am Tag danach anders als zuvor" (ND v. 15. 5. 1994).

Die „neue“ Jugendweihe ist dort angekommen, wohin die DDR-Jugendweihe schon in den siebziger Jahren aufbrach. Machten damals die 13- bis 14jährigen aus dem vermeintlichen Eintritt in den Sozialismus den Tag des ersten Mopeds, so bedeutet die Jugendweihe heute für viele einen Initiationsritus in die Welt der Erwachsenen – vor allem der erwachsenen Konsumenten. Auch wenn die „Begegnungen“ des Kapitalismus in Ostdeutschland längst nicht mehr wie der Einzug ins Paradies bejubelt werden, ist im Fall der Jugendweihe „der Markt zur Vermittlungsinstanz zwischen individueller Lebensgestaltung und industriegesellschaftlicher Lebenswelt geworden“ (Neubert, 1994, S. 54).

Gleichwohl man nicht so tun sollte, als ob es nicht auch unter den katholischen Firmlingen und den evangelischen Konfirmanden genügend Jungen und Mädchen gibt, denen es mehr um „Opas Knete“ als um religiöse Sinnstiftung geht, kann es die Kirchen natürlich nicht gleichgültig lassen, wer auf dem neuen „Markt der Möglichkeiten“ in Ostdeutschland was in welcher Verpackung anbietet. Während die Landesregierungen in Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt die „Interessengemeinschaft Jugendweihe“ als Träger von Jugendarbeit offiziell anerkannt haben, ruft der Berliner Erzbischof Kardinal *Georg Sterzinsky* dazu auf, „bewußt mit der Jugendweihe zu brechen“. Ihm ist es „unverständlich, daß bestimmte Gruppierungen angesichts von fast vier Jahrzehnten SED-gelenkter Jugendweihe-Kampagnen eine humanistische Tradition der Jugendweihe konstruieren wollen“.

Christen müßten daran erinnern, daß die Tradition der Jugendweihe in der DDR unlösbar verbunden war mit Gewissenszwang gegenüber Eltern und Jugendlichen und lediglich

den ideologischen, atheistischen Zielen der SED gedient habe. Allerdings bleibt Sterzinsky nicht in der kirchlichen Schmoll-Ecke, stehen. In einem Rundfunk-Beitrag für den Sender Freies Berlin schlug der Erzbischof vor: „Den meisten Eltern wird es darum gehen, ihren Kindern ein schönes Fest zu bereiten... Wie wäre es, wenn Jugend- und Elternvereinigungen neue Formen des gemeinsamen Feierns finden, die nicht zu den Altlasten des SED-Regimes zählen; warum nicht ein Fest für und mit allen Schülern der achten und neunten Klasse – den Religionslehrern, den Christen und allen anderen?“ Damit hatte Sterzinsky offenbar in der Tat einen Nerv getroffen, denn die Reaktionen der „Interessengemeinschaft Jugendweihe“ auf diese Äußerung Sterzinskys fielen recht polemisch aus.

Innerhalb der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ist ebenfalls im Gespräch, als unmittelbare Konkurrenz zur postkommunistischen Jugendweihe einen *kirchlich verantworteten Passage-Ritus* zu installieren, der im Gegensatz zur Konfirmation auf die konfessionslose Jugend in den fünf neuen Bundesländern zielt.

Der katholische Bischof von Dresden-Meißen, *Joachim Reinelt*, warnt zwar davor, „einfach eine künstlich erfundene, kirchliche Feier“ an die Stelle der Jugendweihe zu setzen, fordert aber ebenfalls mehr Initiative von seiten der Christen: „So könnte ich mir vorstellen, daß Elterngemeinschaften für ihre Schüler klassenweise sehr schöne Feste veranstalten. Diese könnten durchaus von Gruppierungen aus dem kirchlichen Raum unterstützt und mitgetragen werden“ (Weltbild, 10. 6. 94). Einen Haken dabei benennt Reinelt indes ungeschminkt: „Leider denken unsere Christen nur an die eigenen Kinder und sind nicht bemüht, etwas für andere zu tun.“ Und auch die Bemühungen der Verantwortlichen – Bischöfe, Priester und Laien – in der Kirche seien „rar und noch dazu müde“.

Bernd Harder

Engel – gibt's die?

Ein Literaturbericht

Das kaum überschaubare Angebot an Buchtiteln zum Thema Engel überrascht, bedenkt man die untergeordnete Rolle, die Engel in der kirchlichen Verkündigung spielen. In diesem paradoxen Befund spiegelt sich die Widersprüchlichkeit des Umgangs mit Religion in moderner Kultur. Ein wuchernder Engelglauben scheint Lücken auszufüllen, die ein Gottesglauben hinterläßt, der die Menschen nicht erreicht oder unbefriedigt läßt.

69 Prozent aller US-Amerikaner sollen – so verkündete es das Nachrichtenmagazin „Time“ zum Jahreswechsel 1993/94 (Ausgabe vom 27. 12. 93) – an die Existenz von Engeln glauben, nur 25 Prozent verneinten die entsprechende Demoskopiefrage. Der US-amerikanische katholische Theologe *Richard McBrien* zählte unlängst eine Reihe von aktuellen englischsprachigen Buchtiteln zum Thema Engel auf:

„Die Engel in uns; Das Engel-Buch; Frage Deine Engel; Wo Engel gehen; Engel: eine gefährdete Species; Engel-Stimmen; Engel unter uns; berührt von Engeln; Schöpfer sein mit Engeln usw.“ (National Catholic Reporter, 4. 3. 94).

Im Fall des „Time“-Artikels konnte man es noch darauf schieben, daß Engel in der Weihnachtszeit seit langem schon auch unter den säkularisiertesten Bedingungen eine bekann-

termaßen große Rolle spielen. Aber die Engel sind – in Europa nicht anders als in Amerika – schon längst nicht mehr eines jener Themen, die die Massenmedien immer dann hervorholen, wenn der Kalender des christentümlich-bürgerlichen Kirchenjahrs Besinnlichkeit vorsieht. Seit Jahren stellt man ein eklatantes Mißverhältnis zwischen der Aufmerksamkeit fest, die die Engel in der „normalen“ kirchlich-gemeindlichen Verkündigung finden, und dem Interesse, das eine nur in Teilen kirchlich gebundene Medienöffentlichkeit diesem Thema gegenüber entwickelt. Im gleichen Maße, wie die Engel aus den Kirchen ausgewandert sind, scheinen sie durch die Hintertüre einer im weitesten Sinne religiös interessierten Öffentlichkeit wiederzukommen.

Hat die Theologie die Engel vergessen?

Alle reden von Engeln, nur diejenigen am wenigsten, die sich selbst als Sachwalter jener Tradition verstehen, in der diese Boten Gottes nicht ihren einzigen und dort nicht einmal zentralen, aber eben doch unübersehbaren Platz einnehmen. Am *aktivsten* sind die – aus der Sicht der Kirchen – „postmodernen“ Konkurrenten in Sachen Religion, die Esoteriker, Anthroposophen, Ganzheitlichkeitsprediger aller Art. *Entschieden* geben sich diejenigen, die seit langem den Kirchen vorhalten, in Theologie und Verkündigung dem Rationalismus auf den Leim gegangen zu sein – und somit die Engel vernachlässigt zu haben. *Nachzuziehen* begonnen haben diejenigen, die im Rahmen der akademisch-theologischen Arbeitsteilung für Engel gewissermaßen „zuständig“ sind. Daß Engel – was immer sie dann im einzelnen verkörpern – in Kulturgeschichte, bildender Kunst, Literatur und Film eine nicht geringe Bedeutung besitzen, dürfte zwar nicht ohne Beziehung zu manchen dieser Strömungen sein, ist aber auch nicht vorschnell damit gleichzusetzen.

Dem Buch „Wiederkehr der Engel?“ von *Herbert Vorgrimler* (Butzon & Bercker, Kevelaer 1991) ist anzumerken, daß die akademische Theologie eher auf ein Thema *reagiert*, das sie selbst nicht gar für so zentral hält, wie es auf dem religiösen Buchmarkt gegenwärtig den Anschein hat. Den Vorwurf, die heutige Theologie habe die Engel vergessen, hält Vorgrimler indes weder für wahr noch für gerecht. Unter die „seltsame Gleichzeitigkeit des eigentlich Ungleichzeitigen“ (S. 9) zwischen naiv-volkstümlichem und rational-aufgeklärtem Denken, das sich gerade im Zusammenhang mit den Engeln bemerkbar mache, sei der „Gottesglaube selber“ geraten. In dieser Situation sei es „einsichtig, daß ein unter solchen Umständen Glaubender leicht zu der Meinung kommt, er sei mit seiner Suche nach Gott dem Wesentlichen zugewandt, dem gegenüber die Engel als recht Unwesentliches gelten müßten“ (S. 15) – wenn da nicht die biblischen Hinweise auf Engel wären.

Der „mainstream“ der deutschsprachigen katholischen Dogmatik (vgl. auch die maßgeblichen deutschsprachigen Dog-

matikhandbücher: Lexikon der katholischen Dogmatik, hg. von *Wolfgang Beinert*, Verlag Herder, Freiburg 1987, S. 117 ff.; Handbuch der Dogmatik, Band 1, hg. von *Theodor Schneider*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1992, S. 230 ff.) vertritt eine stark am biblischen Zeugnis ausgerichtete Linie, für die es nicht unbedingt ein Makel sein muß, daß sie von den Engeln wenig weiß – hierin im übrigen der verbindlichen kirchlichen Lehrtradition folgend. Ihr geht es nicht um die Engel ihrer selbst willen – Priorität hat „Gottes absolute Souveränität“ bzw. eine „lebendige, Gott in Liebe suchende, seine Liebe aufnehmende Beziehung“ (Vorgrimler, S. 109). Der sich spätestens seit Bultmann stellenden Entmythologierungsproblematik geht man nicht aus dem Weg. Auch der Erwachsenen Katechismus der deutschen Bischöfe spricht – im Gegensatz zum „Katechismus der Katholischen Kirche“ – die „Einwände und Verstehensschwierigkeiten“ im Zusammenhang mit „mythologischen Sprachformen“ und der „geschichtlichen Entwicklung der Engelsvorstellungen“ ausdrücklich an (S. 109).

Im Sinne der „Hierarchie der Wahrheiten“ billigt man den Engeln einen für die Kommunikation zwischen Gott und den Menschen instrumentellen Charakter zu. Engel und Dämonen gelten als Teile der geschaffenen Wirklichkeit. Im übrigen wird davon ausgegangen, daß die Wirklichkeit umfassender ist als die Gesamtheit des Sichtbaren, empirisch Nachweisbaren. Damit ist die Theologie in der Regel weit von dem entfernt, was ihr auch in manchem Engelbuch unterstellt und im Katechismus der deutschen Bischöfe eine „rationalistisch mißverständene Vernunft“ (S. 110) genannt wird.

Kult der Engel und Kult der Menschen

Eine ebenso zentrale wie banal klingende Frage lautet in dem Zusammenhang weiterhin: „Engel – gibt's die?“ Was nicht heißt, daß dies für jedes Engelbuch, das gegenwärtig erscheint, die entscheidende Frage wäre. Als Titel eines Sammelbandes mit 28 Gedichten von *Peter Härtling* und 30 Übermalungen von *Arnulf Rainer* (Radius, Stuttgart 1992) eignet sie sich z. B. kaum. Der poetisch-bildnerische Ertrag dieses Buches ist über die abstrakte Frage nach der Existenz von Engeln im Grunde erhaben – was nicht bedeutet, daß der künstlerische Umgang mit den Engeln nicht auch gebrochen ausfiel: „Keiner von euch / weiß mehr / seinen Auftrag, / kennt mehr / den Weg zwischen / Himmel und Erde, / die rettenden Sätze, / die Verkündigung.“ (S. 70)

Der protestantische Alttestamentler *Claus Westermann* gibt in seinem in mehreren Auflagen erschienenen Engel-Klassiker „Gottes Engel brauchen keine Flügel“ (Kreuz, Stuttgart, 1978, 6. Auflage 1993) eine viel zitierte Antwort auf die Frage nach der Existenz bzw. Nichtexistenz von Engeln: „Gibt es Engel? Nein, so kann nach den Boten Gottes nicht gefragt werden. Schickt Gott Boten zu uns Menschen auf unsere Erde? Ja, das bezeugen die, zu denen sie kamen, durch

die ganze Bibel hindurch“ (S. 18). Sosehr die Engel auch zu den theologischen Randfragen gezählt werden: Westermann verknüpft die Frage nach der Existenz von Engeln eng mit der Gottesfrage: „Die Frage ‚Gibt es Gott?‘ ist der Wirklichkeit Gottes genauso wenig gemäß wie die Frage ‚Gibt es Engel?‘ der Wirklichkeit der Engel gemäß ist.“ (S. 17)

Vorgrimler möchte auf die Redeweise von den Engeln, die es „gibt“, nicht verzichten. So unangemessen diese Redeweise letztlich sein mag – die Ausdrucksweise von Glaubenden, daß es Gott oder die Engel „gibt“, müsse akzeptiert werden. „Glauben im Sinn eines persönlichen Sich-Anvertrauens gilt der Selbsterschließung Gottes... Zu dieser Selbsterschließung gehören die Engel gewiß nicht. Es gibt jedoch ein ganzes ‚Umfeld‘ des Kommens Gottes in die Geschichte, das entweder mit seinem Kommen selber direkt..., oder das mit den Berichten über sein Kommen verbunden ist. Bei diesen Berichten ist aber oft nicht mehr genau auszumachen, wie weit die rein menschlichen Zutaten bei der Formulierung und Einkleidung der Berichte reichen.“ (S. 26)

Auch im katholischen Raum kann eine theologisch reflektierte Rede von den Engeln sich nicht einfachhin einer Naivität befleißigen, wie sie mancher Engelenthusiast gerne sähe. In „Der beneidete Engel“, der Titelgeschichte einer Sammlung theologischer Prosatexte von *Gottfried Bachl* (Herder, Freiburg 1987), überwindet der Protagonist seine lange gehegte und an einem Weihnachtsengel geformte „Sehnsucht nach dem Stil der Engel“, da sie den „Abgrund des Fleisches sich selbst überläßt“ (S. 104). Dem Engel als dem Wesen, „das noch von keiner Verwirklichung kompromittiert wurde“ (S. 111), werden die Flügel gestutzt: „Meine Seele, mein Gabriel, / fluglustig, / schwingenberauscht. / Wirf ab deine Flügel, / opfere sie der Sonne, / entscheide dich für die Perspektive / des Staubs“ (S. 116).

Ontologisch oder biblisch – ist das die Frage?

Im protestantischen Raum tut man sich mit Engeln eher noch schwerer als im katholischen – *Karl Barth* sprach von der „Angelologie des Achselzuckens“. Neben Barth entwickelte *Erik Peterson* eine eigenständige Engellehre. Peterson konvertierte jedoch zum katholischen Glauben. Für ihn spielt die Angelologie eine zentrale Rolle zwischen Metaphysik, Anthropologie und Kosmologie: Nach Peterson findet der Mensch in der Verähnlichung mit den Engeln zu sich. Liturgie ist für ihn Teilhabe des irdischen Kultes am Kult der Engel und des Kultes der Engel an dem der Menschen. Petersons Buch „Über die heiligen Engel“ von 1935 ist gegenwärtig in den Buchhandlungen nicht greifbar. Der Echter-Verlag kündigte unterdessen die Veröffentlichung ausgewählter Schriften von Erik Peterson an (hg. von *Barbara Nichtweiß*).

Unter den protestantischen Autoren der „Theologischen Real-Enzyklopädie“ (Artikel Engel, Band IX, Lieferung 3/4, 580 ff.; hier vor allem Engel VI und VII, S. 609) ist jedenfalls

der Wille unübersehbar, die Bedeutung des Engelthemas nicht zu unterschätzen, ohne damit in bekannte antirationalistische oder irrationalistische Schieflagen zu geraten. Der Verzicht auf die Engel, so der praktische Theologe *Horst Schwebel*, bedeute „einen Verzicht auf Geborgen-, Getragen- und auf das Transzendente Verwiesensein“, wie es *Dieterich Bonhoeffer* „trotz seines Votums für die ‚nicht-religiöse Interpretation‘ eindrucksvoll vor seiner Hinrichtung erfahren habe, wenn er sich ‚von guten Mächten wunderbar geborgen‘ weiß“ (S. 612).

Demgegenüber wartet der Systematiker *Ulrich Mann* mit der bemerkenswerten These auf, ohne Engel lasse sich, „vereinfachend gesagt, der Monotheismus nicht wirklich durchhalten“: „Es müssen Wesen gedacht werden, die zum einen, unbeschadet ihrer Geschöpflichkeit, doch zu Gott eine Unmittelbarkeit haben, wie sie sonst im Bereich des Weltlichen nicht vorkommt; die aber, zum andern, zugleich unmittelbar in die Vielfalt der Welt hineinreichen und – wirken“. „Botschaft“, „Helfertum“ und „Wirkensvermittlung“ lauten für ihn – hierin der katholischen Position sehr ähnlich – die entscheidenden Aspekte einer dogmatischen Engellehre.

Was die Theologie der beiden großen Kirchen zu den Engeln sagt, ist jedoch vielen zu wenig. Der evangelische Religionspädagoge *Uwe Wolff* hält die Rede von den Engeln für ein „Musterbeispiel für die Sprachnot, die viele Theologen überkommt, wenn sie glaubwürdig über das Wirken des lebendigen Gottes, seinen Geist, und über die letzten Dinge, Tod und Ewigkeit, reden wollen“ (Die Wiederkehr der Engel, in: EZW-Texte, Impulse Nr. 32, II/1991, S. 2).

„Breit aus die Flügel beide“, ein auf Jesus gemünztes Wort aus einem Lied von *Paul Gerhardt*, ist der Titel eines Buches von Wolff, in dem er ein sich aus unterschiedlichsten Quellen speisendes Engels-Wissen auf bestimmte Schlüsselsituationen des Lebens hin ausdeutet (*Herder, Freiburg 1993*). Leitgedanke, Auswahlkriterium und Deutungsansatz für seine Durchsicht durch die unterschiedlichsten Erfahrungen mit Engeln lautet: „Engel des Lebens“: Geburt, Kindheit, Jugend, Liebe, Berufung, Kampf, Vollendung werden als Stationen eines unter dem Schutz von Engeln stehenden Lebens mit Engeln vorgestellt. Wolff liefert kein theologisches Buch, eher eine *narrativ-lebenshilfliche Hinführung zu einem Leben mit Engeln*. Ein kultur- und religionsgeschichtliches Lesebuch zum Thema Engel desselben Autors erscheint in diesem Herbst (*Das große Buch der Engel. Herder, Freiburg 1994*).

Im katholischen Raum gehört *Gerhard Adler* (Erinnerung an die Engel, Herder, Freiburg 1986) zu denjenigen, die Kirche und Theologie Versäumnisse in Sachen Engel vorhalten. Die theologische Entwicklung seit 30 Jahren illustriert nach Adlers Ansicht die „allgemeine Beziehungslosigkeit zwischen religiöser Alltagswirklichkeit und theologischer Wissenschaft“ (S. 103). In bezug auf den Erwachsenenkatechismus der deutschen Bischöfe weist er kommentarlos darauf hin, daß dieser „nicht ontologisch, sondern vorwiegend biblisch“ argumentiere. In einer ähnlichen, neueren Buchver-

öffentlichung kritisiert Adler, der Katechismus der deutschen Bischöfe komme, was die Engel angeht, „über das ‚Problematisieren‘ nicht hinaus. Die Geborgenheit, die der alte Engelglaube vermitteln konnte, ist auch hier in weite Ferne gerückt“ (in: Die Engel des Lichts, Christiana, Stein am Rhein 1992, S. 94).

Unterscheidungslose schöpfen aus den unterschiedlichsten Quellen

„Die streng ontologische Engellehre in der Tradition der Scholastik“, darauf weist Adler an anderer Stelle hin, „scheint heute allenfalls in eher konservativen katholischen Kreisen auf Interesse zu stoßen“ (Kehren die Engel wieder? in: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen Nr. 1/1992, S. 20). Er erwähnt in dem Zusammenhang das „Engelwerk“ (vgl. Heiner Boberski, Das Engelwerk, Otto Müller, Salzburg 1993). Im übrigen aber gibt er zu bedenken, ob die „streng biblisch nüchterne Annäherung an die Engelwelt in ihrer protestantischen Unanschaulichkeit heute den Zugang zum Menschenherzen“ finde, sei fraglich.

„Angeli enim officii nomen est, non naturae“ („Engel ist die Bezeichnung für eine Aufgabe, nicht für ein Wesen oder eine Gattung“) – mit diesem Augustinus-Zitat plädiert Vorgrimler gegen verschiedentliche Einwürfe von „konservativer Seite“ für eine Orientierung an der biblischen Sicht von Engeln als Boten Gottes und distanziert sich damit auch von dem, was er eine verbreitete „falsche Fragestellung“ auf der Basis eines neutral-objektivierenden Engelbegriffes nennt: „Wie finden wir diese Engel? Wie nehmen wir den Kontakt zu ihnen auf? Daß Engel Boten Gottes sind, die Menschen anrühren und betroffen machen sollen, wird bei solchen Fragen außer acht gelassen. Gott hat immer die Initiative, wann, wo und wie er sich an Menschen wendet: In *seinem* Dienst stehen alle seine Boten.“ (S. 93)

Wenn es eine *Wahrheit des publizistischen Erfolgs* gibt, scheint ein großer Teil der Angebote auf dem Buchmarkt zum Thema Engel jedoch denen Recht zu geben, die sich mit einer biblisch fundierten Auffassung von den Engeln nicht zufrieden geben. Für *Alfons Rosenberg* in seinem kulturgeschichtlichen Überblick „Engel und Dämonen. Gestaltwandel eines Urbildes“ (Kösel, München 1992) sind Engel ein „Leitmotiv der religiösen Erfahrung der Menschheit“ (S. 14). Was der Leser mit diesem Wissen anfängt, ist damit nicht gesagt. Bei den einen „fristen die Engel... ein theoretisches, wenn nicht museales Dasein“ (Vorgrimler, S. 16), bei anderen dürfte dies die Vorstufe zu weiterem sein.

In vielen Engelbüchern geht es nicht eigentlich um kulturgeschichtliches Wissen bzw. eine rationale Reflexion des Glaubens wenn schon nicht *an*, so doch wenigstens *mit* Engeln; es geht vielmehr um *Begegnungen, Erfahrungen, Kontaktaufnahmen* mit Engeln. Weithin unterschieds- und unterscheidungslos werden dazu alle nur denkbaren Quellen

zwischen Esoterik, Anthroposophie, Spiritismus, Parapsychologie, Mystik, Kunst u. v. a. „angezapft“, nicht zuletzt die eigene Erfahrung. Die Bibel spielt alles in allem eine geringe Rolle: *Malcolm Godwin* (in: Engel. Eine bedrohte Art. Zweitausendundeins, Frankfurt 1992): Praktisch alle Informationen über Engel, die man besitze, fänden sich außerhalb der orthodoxen und kanonischen Schriften der vier Religionen, die an die Existenz von Engeln glauben: Judentum, Parismus, Christentum und Islam (S. 9).

Die Originalität des jeweiligen Buches besteht in der je verschiedenen *persönliche Mischung und Gewichtung der im Grunde immer gleichen Quellen und Gewährleute*: Swedenborg, Rudolf Steiner und Dionysius Areopagita, Rainer Maria Rilke („Duineser Elegien“) und Wim Wenders / Peter Handke („Himmel über Berlin“), Rose Ausländer, Salman Rushdie und Thomas von Aquin (dessen Schrift „Vom Wesen der Engel“ bezeichnenderweise im anthroposophischen Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1989, aufgelegt wurde), Marc Chagall und C. G. Jung, der Sterbeforscher Raymond Moody und der Arzt H. C. Moolenburgh (vgl. Engel als Beschützer und Helfer des Menschen. Hermann Bauer, Freiburg 1993).

Die Beschäftigung mit dem Engelthema resultiert für viele dieser Autoren aus einer Art von *Konversionserlebnis*. Für die Künstlerin und Schriftstellerin *Jutta Ströter-Bender* (Engel. Ihre Stimme, ihr Duft, ihr Gewand und ihr Tanz. Kreuz, Stuttgart 1992) begann alles mit einem „Museumsbesuch“: „Ich (erkannte) plötzlich, daß diese Engel nicht Abbild einer phantasievollen Vorstellung waren, sondern höchste innere Erlebnisse wiedergaben. Ihre Flügel, Gesichter, Körper, Gewänder und ihr Haarschmuck, die Gestik, Körperhaltung und transparente Leuchtkraft ihrer Farben enthielten eine lebendige Sprache, die auf höhere Wahrheiten verwies und die ich kennenlernen wollte.“ (S. 7)

Wie nimmt man Kontakt zu Engeln auf?

Helmut Hark (Mit den Engeln gehen. Die Botschaft unserer spirituellen Begleiter. Kösel, München 1993) schreibt, daß er den entscheidenden Anstoß, sich ausführlicher mit Engeln zu beschäftigen, „durch einen persönlichen Traum im Frühling meines 56. Lebensjahres“ erhalten habe. Engel hätten, so der Theologe und Psychotherapeut, seit seiner Kindheit in lebensbedrohlichen Situationen eine wichtige Bedeutung für ihn gehabt. Erwartungen in bezug auf eine „objektive Darstellung über Engel“ tritt er gleich entgegen, um „subjektive Erfahrungen“ soll es ihm gehen (S. 13).

Für die als Heilerin und Schriftstellerin tätige Amerikanerin *Sophy Burnham* (Erfahrungen und Reflexionen. Walter, Olten 1992) beginnt ihr Buch „als eine Art persönlicher Geschichte“. Mit dreiundvierzig Jahren sei ihr klar geworden, daß ihr „viele seltsame und geheimnisvolle Dinge widerfahren waren, die ich nicht länger beiseiteschieben oder als natürlich und logisch erklären konnte“. – Ob Heilerin, Psy-

chotherapeut oder Künstlerin – in den selteneren Fällen geht es um sachlich-distanziert aufbereitetes Wissen über Engel. Der Leser vollzieht bei der Lektüre den individuellen spirituellen Weg des Autors mit und nach, der prinzipiell subjektive Zugang gibt sich als für jedes systematisierende Interesse unangreifbar.

In zahlreichen Veröffentlichungen wird die Information über das Engel-„Wissen“ durch Berichte von zeitgenössischen Erfahrungen mit allerlei Über- und Außerirdischem ergänzt. Die Grenzen sind allemal weit gesteckt: Berichte von Überirdischen und Ufos (Goldwin); Briefe über Erfahrungen mit Engeln an die Autorin (Burnham); Interviews mit einer Charismatikerin, die von sich sagt, sie habe die Gabe des inspirierten Schreibens, sowie einem kirchlich bestellten Exorzisten der Erzdiözese Genua (*Paola Giovetti*, Engel. Die unsichtbaren Helfer der Menschen, Arison, Genf/München ⁵1993); veröffentlichte Berichte von namentlich genannten Personen: C. G. Jung, Gitta Mallasz u. a. (Adler, 1986); Porträts inspirierter Künstlerinnen (Ströter-Bender); Naturgeister und Seelen Verstorbener, kosmische Kräfte und Begegnungen mit Personen, die nach Ansicht Beteiligter Überirdisches ausstrahlen.

In einigen Engelbüchern werden regelrecht Methoden magischer Art gelehrt, mit denen Kontaktaufnahme zu diesem Wesen oder Kräften möglich sein soll. In *Terry Lynn Taylors* „Warum Engel fliegen können. Lichtvolle Kontakte mit unseren Schutzgeistern“ (Goldmann, München o. J.) liest man von einem „Engelstagebuch“, von „Engelspost“ („Schreiben Sie Ihren persönlichen Wunsch auf ein Stück Papier und schicken Sie es an die Engel“, S. 91) und „Engelkarten“, von einer „Konferenz der Engel“ und „Erklärungen an die Engel“ („Verkünden Sie offen, was im Himmel bekannt sein soll“, S. 112). *Hans-Dieter Leuenberger* (Engelmächte. Vom praktischen Umgang mit kosmischen Kräften, Hermann Bauer, Freiburg ³1993) entwirft eine „Engelmagie“, die Menschen in einen „veränderten psychischen Zustand und damit zu einer Bewußtseinserweiterung führen“ soll. (S. 83)

Aus dem, was über Engel gedacht und geschrieben wird, spricht ein schier unstillbarer Wunsch nach Nähe, Geborgenheit, Hilfe, Rettung, Begleitung, Glück. Eine merkwürdige Spannungsarmut resultiert nicht selten aus dieser Art Schutzengel-Zuspruch. Das dämonische Pendant zu den Engeln spielt eine auffallend geringe Rolle. Time: „Aus den Angst einflößenden Cherubin wurden pausbäckige nette Engelchen. Für diejenigen, die an Gott und seinen Geboten ersticken, stellen Theologen fest, wurden Engel zum nützlichen Kompromiß, zu anspruchsloser Kost und geistigem Schaumgebäck, lieblich, sie verurteilen niemanden. Und für jeden sind sie erreichbar, wie Aspirin“.

Bevor man indes mit systematisch-doktrinalen Maßstäben kritisch an einen solchen Umgang mit Engeln und dem, was Esoteriker für mit ihnen verwandt halten, herangeht, kommt man nicht um die Frage herum, ob dies auch wirklich die einzigen geeigneten Mittel der Beurteilung dieses Phänomens

sind. Engelsympathisanten der unterschiedlichsten Art lassen manches gerne in der „Schwebe“ (Wolff, 1993, S. 42). Offenbar reicht es vielen, das Jonglieren mit Hierarchien und Schutzengeln schlicht „amüsant“ (*Erwin Wickert*, zit. von Wolff, 1993, S. 41) zu finden. Die vermeintliche Botschaft der Engel sagt viel über die Erwartungen derjenigen, die sich um deren Empfang bemühen: „Das Leben ist im Grund nicht tödlich ernst. Humor und Leichtigkeit bedeuten Kreativität. Das Leben kann so schön sein wie die Farben des Himmels. Die Menschen sollten wieder spielen und sich freuen wie Engel im Himmel“ (Taylor, S. 18).

„Worte zu finden, um sie sterben zu lassen“

Diese Art der Leichtigkeit könnte in gewisser Weise gar nicht so weit entfernt sein von einem weltanschaulich-therapeutisch vielleicht weniger ambitionierten, deswegen aber der Sache in manchen Fällen überzeugenderen literarisch-spielerischen Umgang mit Engel. In der von *Anne Marie Fröhlich* herausgegebenen Anthologie „Engel. Texte aus der Weltliteratur“ (Manesse, Zürich ³1992) stehen unterschiedliche Umgangsweisen mit dem Thema Engel nebeneinander. Jenseits von rationalistischer Enge und parawissenschaftlicher Emsigkeit müssen hier die Engel nicht zurückkommen, sie waren immer schon da, und selbst wenn sie als bedroht erfahren werden, kann man dennoch von ihnen erzählen und mit ihnen reden. *Czeslaw Milosz*: „Man hat euch die weißen Kleider genommen / Die Flügel, sogar das Sein / Ich glaube dennoch an euch / Boten/...“ (S. 446).

Für *Sturmius Wittschier* (in seinem Buch „Mein Engel halte mich wach. Das Engellied in der zeitgenössischen Literatur. Echter, Würzburg 1988) ist der Versuch, Engel beweisen zu wollen, geradezu „lebensgefährlich“ (S. 100). Es sei wie beim Schmetterling: Wer ihn fassen wolle, zerstöre seine „Schönheit und Verkündigungskraft“ (S. 94). Sterben und Scheitern ist gewissermaßen Teil des „paradoxen Charakters der Engel-Stellvertretung“ (S. 101). „Engelhaftes Reden“ ist der Versuch, „Worte zu finden, um sie sterben zu lassen“ (S. 104).

In einer Übersicht über Bücher, die sich mit Engeln befassen, fehlte etwas, würde man nicht auch solche erwähnen, die zwar Engel in ihrem Titel enthalten, ohne daß sie sich ausschließlich oder überhaupt mit Engeln befassen. *Peter L. Bergers* „Auf den Spuren der Engel“ (Fischer, Frankfurt 1981; Neuaufgabe: Verlag Herder, Freiburg 1991) handelt nicht von Engeln – Engel stehen für Zeichen der Transzendenz, um deren Wiederentdeckung durch die Theologie es nach Berger jedoch unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft nicht so schlecht bestellt sein muß, wie vielfach angenommen. Die Konjunktur der Engelbücher könnte im Sinne Bergers ein Beleg dafür sein, daß es sich mit der Säkularisierung komplexer verhält, als dies manche positivistischen Untergangsszenarien unterstellen.

Eckhard Nordhofs Interesse gilt einer jüdisch-christlichen

Religion, die im Sinne der negativen Theologie „Alterität“ markiert (S. 26). Die Meinung, die Frage nach der Religion sei im Prinzip erledigt, hält er für einen folgenschweren Irrtum (S. 11). In der kuriosen Situation heute, wo die Religionen ebenso lebendig seien wie der Glaube, die Zeit der Religionen sei im Grunde um (S. 14), problematisiert Nordhofen eine „kirchliche Reformkosmetik“, die sich „gegen die Sinnlichkeit der eigenen Religion wandte und sich auf die doktrinale Oberfläche reduzierte“ (S. 17). Nordhofens Aufsatzsammlung „Der Engel der Bestreitung. Über das Verhältnis von Kunst und negativer Theologie“ (Echter, Würzburg 1993) ist gleichfalls kein Buch über Engel. Aber wo und wie immer gegenwärtig von Engeln die Rede ist, läßt sich dies auch als Ausläufer einer breiter anzutreffenden Sehnsucht nach Sinnlichkeit und „starker Ästhetik“ unter dem Zeichen des „Engels der Bestreitung“ lesen. Mit dem wichtigen Unterschied, daß die Schatten der Flügel seines Engels nicht nur Geborgenheit verheißen, sondern beides, „Finsternis und Geborgenheit“ (S. 26).

Der Glaube an bzw. der Umgang mit Engeln, wie immer er sich in einzelnen auch darstellt, erweist sich auf diese Weise als ein die Lage von Glauben und Religion gegenwärtig überaus kennzeichnendes Thema. In ihm artikuliert sich ein religiöses Bedürfnis, dem letztlich auch mit kirchenamtlicher Lehre und akademischer Theologie allein kaum beizukommen ist. In der Öffentlichkeit hat man es zunehmend mit einer Religion zu tun, die auch ohne die kirchlich verwaltete Tradition auskommt. Die Kirchen kommen nicht umhin, dieses Phänomen wahrzunehmen und sich darauf einzustellen. Selbst wenn sie auf Grund der Bindung an eine für sie normative Tradition gar nicht anders können, als manchen Zeitgenossen zu enttäuschen, heißt dies nicht, daß man von diesem zeitgenössischen Interesse an den Engeln nicht auch lernen kann. Und sei es nur, daß man sich – Wittschier zitiert *Karl Rahner* (S. 103) – an die „radikale Unangemessenheit“ des Redens und Denkens von Menschen, erst recht des Religiösen, der „unheimlichen Schweben zwischen Ja und Nein“, zwischen einer noch so großen Ähnlichkeit und einer je größeren Unähnlichkeit erinnert. *Klaus Nientiedt*

Mit der Nation verbunden

Makedonien und seine orthodoxe Kirche

Die frühere jugoslawische Teilrepublik Makedonien ist jetzt ein souveräner und international anerkannter Staat, allerdings in einer prekären geopolitischen Lage zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien. Seit einem Vierteljahrhundert gibt es eine autokephale Makedonische Orthodoxe Kirche, die darum bemüht ist, ihren Beitrag zur Festigung der Eigenstaatlichkeit und zur Pflege des nationalen Erbes zu leisten. Bisher ist Makedonien von konfessionell-religiösen Spannungen weitgehend verschont geblieben.

Erinnerung an den August 1983: Makedonien, damals südlichste Teilrepublik Jugoslawiens, beging sehr festlich den achtzigsten Jahrestag seines heroischen „Aufstandes am Elias-Tag“, mit dem es sich im August 1903 nach knapp 600 Jahren osmanischer Fremdherrschaft befreien wollte. Zum feierlichen Gedenken an jene Kämpfe erschien „Nova Makedonija“, größte Tageszeitung des Landes, in deutlich ausgeweitetem Umfang – jeder „sozialistisch selbstverwaltete“ Betrieb durfte sich zu Wort melden. Nur eine Institution fehlte in dieser Bleiwüste: die Makedonische Orthodoxe Kirche.

Zehn Jahre später wurde in Makedonien, inzwischen souveräner und international anerkannter Staat, wieder gefeiert, gleich viermal: Vor knapp 50 Jahren, genau am 2. August 1944, war in dem südserbischen (oder nordmakedonischen) Kloster „Prochor Ptschinski“ die Republik Makedonien (innerhalb der jugoslawischen Föderation) gegründet worden; vor 90 Jahren war der erwähnte Aufstand; vor 100 Jahren entstand die „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ (IMRO) als Kristallisationskern nationalrevolutionärer Bestrebungen; und vor 1100 Jahren erfolgte die

Hierothronie (Bischofsweihe) des Heiligen Kliment von Ohrid, des Begründers der Makedonischen Kirche.

Allein die „Quadrophonie“ dieser Feiern illustriert den *souveränen Umgang Makedoniens mit nationaler Historie*: ohne Bruch mit der jüngeren Geschichte ein sinnstiftendes Verhältnis zu allen Epochen der eigenen Existenz, zu der der Heilige Kliment und der Atheist Tito das Ihre beigetragen haben, gewinnen! Nur in der Makedonischen Hauptstadt Skopje gibt es noch einen „Boulevard Marschall Tito“ und drei, vier Schulen „Josip Broz Tito“ – wie es seit zwei Jahren aber auch die prächtige „Kathedrale Hl. Kliment“ im Stadtzentrum gibt. Buchstäblich in ihrem Schatten steht das Zentralgebäude der Makedonischen Kirche, die im August 1993 eine sehr selbst- und nationalbewußte Erklärung abgab: „Mit Befriedigung können wir verkünden, daß wir Anstrengungen unternehmen, alle makedonischen Kinder unter den Flügeln der makedonischen Kirche zu vereinen: in Australien, Amerika, Kanada und den westeuropäischen Ländern. Bisher wurden bemerkenswerte Resultate erreicht bei der Hebung und Festigung unserer kirchlich-nationalen Einheit, bei der Erhaltung des orthodoxen Glaubens und in